Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 18. VI. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 1. (14.) März 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Dieser № liegt bei das Prospekt der Buchhandlung Ludwig Wiegand, Hilchenbach in Westfalen.

Zahlstellen für den „Botschafter:"

In Halbstadt, Taurien, bei Johann Jak. Thießen.
„ Chortitz, Jekat. Gouv., bei Dietrich Epp.
„ Nikolaipol, „ „ Gebietsschreiber Peters.
П. о. Плѣшановскъ, Сам. г., с. Луговскъ, bei Lehrer H. D. Neufeld.
Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auch auf den „Botschafter" abonniert werden.

Bezugspreis:

12 Mon.	11 Mon.	10 Mon.	9 Mon.	8 Mon.	7 Mon.	6 Mon.	5 Mon.	4 Mon.	3 Mon.	2 Mon.	1 Mon.
R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.
5 —	4 75	4 50	4 25	4 —	3 50	3 —	2 50	2 —	1 50	1 —	— 50

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. Schnee.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30-25

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9 - 11 Uhr vorm. und 3 - 4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 19

Dr. med. Karl Skutul,
Assistenzarzt an der St. Wladimir-Universitäts-Frauenklinik in Kijew, eröffnet in kurzer Zeit Empfang für **Geburtshilfe, Frauenkrankheiten** und **Chirurgie** in d. Kol. **Kitschkas**.
Näheres: Apotheke Lemberg, Kol. Kitschkas. 8-2

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wnitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 23

Es kommen Fälle vor im Menschenleben, wo's Weisheit ist, nicht allzu weise sein.
Schiller,
Iphigenie in Aulis.

Vaterländisches.

Petersburg. 21. Febr. Reichsduma. Den Vorsitz hat A. J. Gutschkow; in der Ministerloge ist der Finanzminister zugegen. Auf der Tagesordnung steht der Bericht der Budgetkommission über das Budget für 1911. Der Referent M. M. Alexejenko berichtet: Nach dem Entwurf des Finanzministers weise das Budget einen Ueberschuß der Ausgaben um 11 376 384 Rbl. auf. Die Budgetkommission habe die Bilanz mit 2 712 100 000 Rbl. aufgestellt, wobei die Einnahmen einen Ueberschuß von 43.400.000 Rbl. ergeben; diese Summe beantrage die Kommission nach dem Beispiel des Jahres 1910, für die Tilgung der Reichsschulden zu verwenden, und zwar zum Rückkauf der Goldrente und der 5% Obligationen der Moskau-Jaroslaw-Eisenbahn. Die wichtigsten von der Kommission vorgenommenen Kürzungen der Ausgaben sind im Budget des Verkehrsministeriums 8 700 000 Rbl. und im Budget des Finanzressorts 8 300 000 Rbl. Der Finanzminister beleuchtet in einer längeren Rede das Budget vom finanziellen und ökonomischen Standpunkt aus. Schingarew bemerkt, daß dank den günstigen Bedingungen der letzten zwei Jahre unsere Finanzen verhältnismäßig gute sind, doch müsse die Duma sich nicht von der schönen Fassade des jetzigen Budgets beirren lassen und letzteres einer ernsten Kritik unterziehen.

— Der Rücktritt des Unterrichtsministers L. A. Casso soll sicher bevorstehen; er ist, wie verlautet, beschlossen, doch wird er erst nach einiger Zeit erfolgen, um den Schein zu wahren, daß der Rücktritt nicht die direkte Folge der Konflikte an den Hochschulen ist.

— Die Adels-Agrarbank hat die Genehmigung erhalten, eine weitere, die 6. Emission von 5% Pfandbriefen, im Betrage von 25 Mill. Rbl. vorzunehmen.

— Das Handelsministerium veranstaltet im März eine Beratung in der Frage der Förderung des Baus russischer landwirtschaftlicher Maschinen. An der Beratung werden Vertreter der an dieser Sache interessierten Organisationen und Personen teilnehmen.

Ausländisches.

Frankreich.

Das neue Kabinett setzt sich endgültig wie folgt zusammen: Vorsitzender u. Inneres Monis, Justiz Antoine Perrier, Aeußeres Cruppi, Krieg Berteaux, Marine Delcassé, Finanzen Caillaux, Unterricht Steeg, Oeffentliche Arbeiten Dumont, Handel Massé, Ackerbau Pams, Kolonien Messimy, Arbeit und soziale Fürsorge Paul Boncour.

Griechenland.

Die bisherige Tätigkeit des Ministerpräsidenten Venizelos gewinnt den Anschein, als ob es ihm wirklich gelingen würde, das hohe Ziel, das er sich gesetzt hat, die Verhältnisse des Landes zu ordnen und zu erneuern, wirklich zu erreichen. Jedenfalls setzt er sein ganzes Streben drein, die Grundlagen jedes modernen Staates, die Finanzen und das Heer, zum Wohle des Landes lebensfähig und fruchtbringend zu gestalten.

Persien.

Nach langem Zögern hat der nach Persien zurückgekehrte Regent Nasr el Mulk seine Genehmigung zur Neubildung des Kabinetts erteilt, so daß der Uebernahme der Regentschaft durch ihn und seiner Vereidigung auf die Verfassung nichts mehr im Wege stand. Am 4. März hat der Regent im Parlament den Eid auf die Verfassung geleistet. Er verlas eine längere Rede, in der er erklärt, daß ihn nicht Furcht habe zögern lassen, sondern die Unklarheit der Verhältnisse, daß sein Patriotismus ihn aber schließlich gezwungen habe, zu kommen.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg, 19. Februar. In der Kasanschen Kathedrale fand anläßlich des 50 jährigen Jubiläums der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft feierlicher Gottesdienst in Anwesenheit des Kaisers, der Kaiserinnen, der Großfürstinnen und Großfürsten und anderer Glieder des Kaiserlichen Hauses statt.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich im Korridor der Jordan-Anfahrt des Winterpalais die Wolostältesten und Landschaftschefs des Gouvernements Petersburg. Der Kaiser schritt die Reihen der Aeltesten ab und würdigte dieselben huldvoller Fragen. Nachdem die Aeltesten an den Tischen Platz genommen, nahm der Kaiser einen Pokal und trank auf das Wohl der Aeltesten. Der Ministerpräsident toastete auf das Wohl des Kaisers; der Trinkspruch wurde mit begeistertem Hurra aufgenommen. Der Kaiser kehrte hierauf in die inneren Gemächer zurück.

Gegen 3 Uhr empfing der Kaiser in der Rotunde des Winterpalais 51 dem Bauernstande angehörige Dumamitglieder.

Im Runden Saal des Taurischen Palais erfolgte die Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexanders II., das auf Kosten von 65 Reichsdumamitgliedern, sämtlich Bauern, errichtet wurde. Der Enthüllungsfeier wohnten fast sämtliche Mitglieder des Reichsrats, die Minister, der Reichskontrolleur u. a. bei.

— Der neue Rektor der Moskauer Universität Graf L. A. Komarowskij hat Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten, dem Unterrichtsminister, dem Präsidenten der Reichsduma und den Führern des Oktoberverbandes v. Anrep und Rodsjanko gehabt und da-

Feuilleton.

Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe
von
Ferdinand von Wahlberg.
(Fortsetzung).

Das Schlimmste von allem war aber, daß es unter den Geschwistern immer so viel Streit und Zank gab. Der Bruder fürchtete, ich würde als ältester Sohn nach dem Vater die Stammwirtschaft beanspruchen, wie es der Vater auch in seinem Testament bestimmt hatte.

Als ich mit der Dorte darüber redete, sagte sie ganz erschrocken: „„Nein Philipp, hier halten wir es nicht mehr aus, wir gehören auf die Steppe."“

So erhielt ich die Wirtschaft hier, und es gab viel Arbeit.

Der Frühling kam. Die Steppe kleidete sich wieder bunt. Stare bauten ihr Nest in dem Häuschen, das der alte Iwan zu Han-Görgs Freude aufgesetzt hatte, und in die Hütte brachte uns der Storch das kleine Dortchen. Alles ging gut und keiner hätte geglaubt, wie gut unser alter Iwan mit Kindern umzugehen verstand. Er war der Dorte eine ebenso große Hilfe, wie mir der Michail.

Als die Ernte, die auch in diesem Jahr gut ausfiel, vorbei und alle Schnitter und Hilfsknechte abzogen waren, erkrankte uns der greise Iwan. Ueber unseren Kindern machte er das Kreuz, uns drückte er die Hände. Sprechen konnte er nicht mehr viel, sagte nur: „„Steppe schön — Steppe nicht böse — Steppe Frieden."“

Dort am großen, steinernen Hügel, wo heute noch wilde Rosen wachsen und blühen, machte Michail seinem Großvater das Grab. Es wäre zu weit gewesen, den Alten bis zum nächsten russischen Dorf zu bringen und das wollte er wohl auch nicht. Die Steppe hat überall weiche Erde, in der es sich gut ausruhen läßt.

Wir hatten aber unsern ersten Alten begraben und zum erstenmal war uns in der Steppe ein Kind geboren worden: so hatten Leben und Tod uns den Boden geheiligt.

Seit jener Zeit sind nun bald 50 Jahre vergangen, Ansiedlerkolonien sind entstanden. Aus unserer Erdhütte wurde ein Lehmhäuschen und später ein Haus aus Balken und der Hof. Die Kinder sind erwachsene Menschen geworden — und Dorte und ich sind die Alten.

Arbeitsfreude will die Steppe haben — Friede und Ruhe gibt sie — und wen sie einmal gepackt hat — läßt sie nie wieder los."

Der alte Oberschulz war bei seinen letzten Worten aufgestanden. In seiner einfachen Bauerntracht, in dem langen, grauen Tuchrock, dem steifen, weißen Kragen, mit der stramm zugezogenen, schwarzen Halsbinde und dem weißen Haar, das ihm bis auf die Schultern herabfiel, stand er feierlich und ernst da, ein erhabener Zeuge von der Arbeitsfreude seiner Jugend und dem Frieden seines Alters.

Draußen hatte es zu dämmern begonnen. Im Zimmer war es still geworden. Fräulein Auguste hatte ihr Strickzeug fallen lassen, während Fräulein Amalie die weiße Katze, die es sich in ihrem Schoße bequem gemacht hatte, leise streichelte.

Dem Pastor war die Pfeife ausgegangen und gedankenvoll blickte er vor sich hin.

„Wer hätte geglaubt, daß Sie, Oberschulz, alles das erlebt haben! Herzlichen Dank — es kann für manchen, auch von uns, lehrreich sein, so etwas anzuhören," sagte Auguste mit einem Blick auf ihren Bruder.

„Kann sein," erwiderte der Bruder finster. „Doch ist es ein gewaltiger Unterschied, wo und wie die Arbeitsfreude zustande kommt. Hartmann erzielte gute Ernten durch seine Arbeit. Der Boden, auf dem ich säen und ernten muß, sind die Herzen dieser zusammengewürfelten Menschen. Viele Jahre hab' ich es versucht. Doch die innigsten Worte, die tatkräftigste Liebe trugen nicht auch nur den oberflächlichsten Dank als Frucht ein. Wie kann da Arbeitsfreude entstehen? Nein, es ist zum Verzweifeln. Indessen danke auch ich Ihnen — Sie waren der Erste hier und verdienen es noch immer zu sein."

„Ja, Herr Pastor, unter meinesgleichen und solange ich gesund bin. Gehe ich weg, findet sich gleich ein anderer. Wenn Sie uns aber verlassen, so werden wir lange ohne eigenen Pastor bleiben — denn hierher geht keiner so leicht. Jetzt ist es aber Zeit, daß ich nach Hause fahre."

„Ach, bleiben Sie doch zum Tee," nötigte Fräulein Amalie.

„Danke, danke, Fräulein Amalie. Es wird bald dunkel, und wenn ich mich nicht irre, bekommen wir Schneewetter."

Der Oberschulz verabschiedete sich und, vom Pastor begleitet, verließ er das Zimmer.

Fräulein Auguste stand am Fenster und sah dem Wegfahrenden nach. Es war ihr trübe zu Mut und sie überlegte, was der Oberschulz eigentlich damit hatte sagen wollen, als er ihr beim Abschied leise zugeflüstert hatte: „Geben Sie acht, Fräulein, der Herr Pastor steht im Begriff, etwas zu tun, was er bald bereuen wird." Was der Bruder zu tun gedachte, hatte sie nicht erfahren.

* *
*

Nachdem der Gast das Pastorat verlassen hatte und die Lampe auf dem Arbeitstisch im Speisesaal angezündet worden war, versammelten sich die Geschwister um denselben. Die beiden Schwestern hatten ihre Arbeit genommen und der Bruder schickte sich an, ihnen etwas vorzulesen.

Die Fensterläden waren geschlossen, das Feuer im Ofen brannte hell und gab dem Raum Wärme und Behaglichkeit.

Der Pastor trocknete seine Brille, schien aber seine Gedanken anderswo zu haben.

„Gottlob, daß es schneit und das langweilige Grau der Steppe mit Weiß vertauscht wird," sagte er wehmütig.

Besorgt fügte Amalie hinzu: „Wenn es nur nicht in Schneegestöber ausartet und der Oberschulz sich verirrt."

„Hat keine Gefahr," beruhigte sie der Bruder. „Sollte es wirklich dazu kommen, so werden ja jetzt in allen Dörfern ringsum die Glocken geläutet und Hartmann kennt den Weg und die Steppe zu gut."

Kaum waren die Worte ausgesprochen, da ertönten die Kirchenglocken von dem gegenüberliegenden Marienhilf.

„Der Dekan läßt wirklich schon läuten."

„Er ist immer so eilig in allem, auch im Läuten," meinte der Pastor.

(Fortsetzung folgt.)

für zu wirken gesucht, daß die Professoren A. A. Mannilow, M. A. Mensbir und P. A. Minakow wieder zur Amtstätigkeit zugelassen werden, da dies von großem Wert für die Schaffung normaler Verhältnisse an der Moskauer Universität sein würde. Mit dieser Mission hatte der Rektor keinen Erfolg, da die Regierung bei ihrem Entschluß beharren will, daß jene drei Professoren nicht mehr an die Moskauer Universität zurückkehren dürfen. Hinsichtlich der übrigen Professoren der Moskauer Universität, die ihre Entlassung nachgesucht haben, ist der Unterrichtsminister auch nicht geneigt, die Gesuche vorläufig unerledigt zu lassen; auch die Prüfung der Sache jener Studenten, die relegiert worden sind, hält der Unterrichtsminister für verfrüht. So sind die Bemühungen des Grafen Kamarowski hinsichtlich aller Fragen, die er dem Minister vorlegte, als gescheitert anzusehen. Die Regierung will in keinem Punkte nachgeben.

— Am vergangenen Sonntag wurde durch Generalsuperintendenten Pingoud mit einem Vortrag über Kulturfortschritt die 74. evgl. luther. Synode des St. Petersburger Konsistorialbezirkes eröffnet. Den ersten Verhandlungstag leitete Pastor Kallas mit einem Referat über den Schluß des Vaterunsers ein. Konsistorialassessor Masing gab Rechenschaft über den Stand der Predigerwitwen- und Waisenkasse. Sodann erhielt Pastor Malmgren das Wort zu seinem Vortrag über ethische Fragen. Am Abend desselben Tages berichtete Pastor Stach aus Eugenfeld über die dortige landwirtschaftliche Fachschule. — Am zweiten Verhandlungstage berichtete Direktor Mustak Allie über die Arbeit der Finnischen Missionsgesellschaft. Gen.-Sup. Pingoud gab eine Umschau über die systematischen Arbeiten. Pastor Fehrmann referierte über Predigtliteratur und Angrenzendes. Pastor Beermann gab einen Bericht über Neuerscheinungen auf historischem und bibeltextlichem Gebiete. — Den dritten Verhandlungstag eröffnete Pastor Hörschelmann mit einem Vortrag über die Geschichte und die Ergebnisse der assyrisch babylonischen Ausgrabungen. Pastor Martensen berichtete empfehlend über die Einrichtung von Hausväter- und Hausmütterverbänden. Pastor Hansen referiert über die Tätigkeit der Leipziger Mission. Pastor Beermann gibt ein Referat über die exegetische Theologie. — Damit schloß die 74. Synode. Die nächste Synode soll als Jubelsynode einen besonderen Feiercharakter tragen. (Nach „St. Pet. Ztg.")

Barnauler Ansiedlung, Sibirien. Die Tagesfrage bei uns ist: Wo werden wir Saat und Brod bis zur Ernte hernehmen? Die Mutterkolonie hat ja schon geholfen, aber wie weit reicht das? Der Winter ist lang und kalt. Es fehlt an allem. Eine Fuhre Rohr zum Heizen kostet von 90 Kop. bis 1 Rbl. 50 und langt nur auf eine Woche. Das Mehl kostet 1 Rbl. 15 Kop.; die Kartoffeln sind bei vielen auch schon zugezählt. Freilich gibt's auch noch Stellen, wo Schweine geschlachtet werden, doch mehr noch, wo man an so was nicht denken darf.

Manchem wird's wunderlich vorkommen, daß hier so wenig gesät wird; doch das Pflügen, alles aus Wiese, ist sehr schwer, und wer nur ein paar Dess. besäen will, muß mindestens vier gute Pferde haben, ist aber eins, oder sind sogar zwei schwache darunter, dann macht es sich nicht mehr.

Wenn die Mutterkolonie sachverständige Männer herschicken möchte, die das Land eingehend untersuchten, dann würde man bald manches besser auf der Barnauler Ansiedlung verstehen, und käme dann noch eine kräftige Unterstützung, so würde es auch bald besser werden. Kommen die Hilfsgelder aber nur rabelweise, so verschlagen sie wenig. Könnten wir uns wenigstens Arbeitspferde anschaffen. Unbegreiflich ist nur noch, daß die Mutter so einen großen Unterschied unter uns macht. Hier sind einige, die schon im Samarschen Wirtschaften bekommen haben, — und sie erhalten auch jetzt Mithilfe, während andere, die niemals Land besaßen, nichts bekommen. Wenn man dann nach dem Grunde fragt, so heißt es: Ihr seid übergeführt nach Samara oder Orenburg. Wie das zugeht, weiß ich nicht, und andere auch nicht. Doch hoffen wir immer noch, daß die Mutter schließlich auch uns ihre Hilfe nicht vorenthalten wird.

Wie dankbar würden wir sein!

Ein Ausgewiesener.

Berdjansk. Über die projektierte Tokmaker Bahn geht uns folgendes zu: Die Bankonzession ist in verhältnismäßig kurzer Zeit durchgeführt worden, das Aktienkapital ist zur Einzahlung fertig, die Obligationen werden zu für die Bauunternehmer günstigen Bedingungen durch die Asow-Bank plaziert; im April wird in Berdjansk die Direktion der Bahn formiert, und dann kann voraussichtlich Ende Mai — Anfang Juni der Bau beginnen. Zuerst soll die Strecke Werchnje-Tokmak—Groß-Tokmak in Angriff genommen und womöglich für den Warenverkehr noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Die Verwaltung wird sich ganz besonders angelegen sein lassen, sowohl die Bahnlinie als auch die Bauten aufs beste auszuführen, um das ihr seitens der Behörden entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen und sich die guten Beziehungen auch für weiterhin zu sichern. Für unsern Rayon, speziell für die deutschen Kolonien ist es nur wünschenswert, daß die Sache so bald wie möglich vorwärts geht.

Jekaterinoslaw. Der Jek. Vizegouverneur, Kammer-Junker des Hofes Sr. Majestät, Baron N. A. Grevenitz ist zum Cherßoner Gouverneur ernannt worden.

Ssadowaja, Woron. Gouv. Am 19. Januar besuchten uns die Brüder Johann Kasdorf-Kondratjewka und Johann Epp-Jekaterinowka. Am 20. Januar abends hielten sie Andacht im Dorfe Wassiljewka im dortigen Schullokal und am 21. nachmittags im früheren Herrenhause, welches als Kontor und den nahe bei Ssadowaja wohnenden Ansiedlern als Schullokal dient. — In Wassiljewka redeten die Brüder nach Matth. 7. über das Richten, und im Herrenhause über die große Liebe Gottes zu uns Menschenkindern. Außerdem machten sie noch etliche Hausbesuche. Wie wohl uns dieser Besuch tut, ist fast nicht mit Worten auszudrücken! Das Ansiedlungsjahr war ein so ungemein schweres. Trübe schaute so mancher in die Zukunft, weil er sich dieselbe zu schwarz malte oder weil er sich verlassen glaubte; da kamen die Brüder und sagten und zeigten es uns, daß sie und mit ihnen viele andere uns lieben und für uns beten. Wo ernstlich gebetet wird, da folgt gewiß auch Erhörung von dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Wir gleichen so oft dem Thomas, daß wir erst sehen und dann glauben wollen; darum geht's manchmal erst vom Glauben an die christliche Nächstenliebe unserer Nebenmenschen zum Glauben an die Vaterliebe unseres Gottes. — Habt Dank, Ihr Brüder für Euren Liebesbeweis; vergeßt unser nicht im Gebet! Kommt wieder und wieder!

Joh. Nikkel.

Gedenket der darbenden Vögel!

Terek. Der Winter ist diesmal länger und strenger als im vorigen Jahre. Schon vor Weihnachten bis zum 6. Februar ist das Vieh noch nicht ausgetrieben worden, das Futter geht zur Neige. Einige Tage hatten wir Schneesturm bei 10—16° Kälte. Das Vieh der Schafzüchter verhungert und erfriert. Bei 16° Frost unter freiem Himmel zu stehen, erträgt ein Schaf nicht. Schon viele sind gefallen. Jetzt fängt man an, sie zur Nacht unter Dach zu bringen und ihnen einiges Futter vorzuwerfen.

Voriges Jahr war der Herbst naß und der Winter gelinde. Als der Schnee taute, war auch sofort das grüne Gras fertig. Heuer ist's trocken, die Saat nur wenig aufgegangen.

Mit dem Vertauschen des Terek wird's auch nichts, denn da sind nur 7500 Dess. zum Tauschen, aber 230,000 Dess. zu kaufen. Vielleicht kauft die Mutterkolonie dieses Stück und hilft uns da hinauf.

Es werden wieder Bevollmächtigte von hier nach der Kolonie geschickt. Wir, aus den hintersten Dörfern, übernehmen keine Bankschuld und gedenken, uns auch herzählen zu lassen.

Pretoria, 6. Februar 1911. Ein Ansiedler.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

„Bethania."

Protokollauszug der Sitzung des Verwaltungsrates vom 24. Februar 1911.

1) Verlesung des Protokolls vom 27. Januar und Bericht über deren Beschlüsse.

2) Prediger Gerhard Flamming aus Rudnerweide wird als Ökonom mit einem Jahresgehalt von 500 R. angestellt.

3) Die engagierten Pflegerinnen haben sich einige Tage vor dem 15. März in der Anstalt anzumelden. Als Oberschwester wird Elisabeth Neufeld gewählt.

4) Es liegen mehrere schriftliche Angebote vor, die sich als Pfleger anbieten, da aber der Pavillon für männliche Kranke erst im Juni eröffnet werden soll, so nimmt die Sitzung hiervon Notiz, kann aber erst im Monat Mai hierüber Näheres bestimmen.

5) Als Kündigungstermin wird für das Pflegepersonal ein Monat vorher festgesetzt.

6) Gesuche, ihre eigenen Kranken in der Anstalt verpflegen zu dürfen, sind abzulehnen.

7) Die Anfrage des Herrn Julius Friesen, Lessowka, ist der Dorfsgemeinde von Lessowka zur Beantwortung einzusenden.

8) Es wird gebucht, daß die Schenkung des Herrn W. Schröder als Stiftung W. und M. Schröder einzutragen ist.

9) Die baulichen Veränderungen, welche Herr Dr. Stieda an seiner Wohnung vorschlägt, werden im Prinzip angenommen, es sollen aber hierüber erst der nächsten Sitzung die nötigen Skizzen vorgelegt werden.

10) Herrn Kassierer Johann Lepp wird vom Verwaltungsrate eine Vollmacht gegeben, um die auf den Namen der Anstalt einlaufenden Geldsendungen in den betreffenden Institutionen heben zu können.

Protokoll

der außerordentlichen Generalversammlung der Mitglieder des Mennonitischen Bildungsvereins am 8. Januar 1911.

Auf der Versammlung waren erschienen 42 Mitglieder, von welchen 23 Vollmachten der nicht erschienenen Mitglieder vorzeigten, so daß die Versammlung auf Grund von § 30 des Vereinsstatuts als gültig erklärt und von dem H. Vorsitzenden der Verwaltung eröffnet wird.

Als Vorsitzender der Versammlung wird H. Jakob Petrowitsch Friesen und als Sekretäre Joh. Fast und Peter Lötkemann gewählt.

Es wurde der kurze Bericht der Baukommission vorgelesen. Die Ausgaben in Höhe von Rbl. 24784,66 K. werden zur Notiz genommen und unterliegen einer Kontrolle.

Weiter wurde das Budget für Anschaffung der für 1911 notwendigen

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt.)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung.)

Es konnte ja nicht ausbleiben, daß Meister Lepp auch seiner geliebten Hausfrau einmal etwas von den Segnungen seiner chemischen Erfindungen zuwenden wollte, was in der Regel jedoch von dieser mit starkem Mißtrauen aufgenommen wurde. Sie hatte freilich Grund dazu, denn das Forschen nach Wahrheit muß oftmals teuer, wenn auch nie zu teuer bezahlt werden.

Eines Tages sagt er zu seiner Alten: „Muttich, gib mal deinen grauen Zwirn her, den du bleichen willst; ich hab eine Schnellbleiche erfunden; in fünf Minuten ist er schneeweiß."

„Du verbrennst mir den Zwirn!"

„Wie werde ich doch! Gib etwas zur Probe, dann wirst du ja schon sehen!"

Und richtig! In fünf Minuten ist der Zwirn schneeweiß, doch der Wind bläst gleichzeitig auch seine Asche weg.

„Sagte ich es dir nicht?" tönt's da in vorwurfsvollem Tone von den Lippen der unzufriedenen Hausfrau.

Ja, sie war noch nicht zum völligen Glauben an das Können ihres Mannes durchgedrungen, und für das Streben nach mehr Aufklärung hatte ihr praktischer Sinn kein rechtes Verständnis. Das alte Schriftwort vom Propheten, der nicht angenehm ist in seinem Vaterlande, bewahrheitete sich auch hier wiederum einmal. — Meister Lepp aber hörte schon längst nichts mehr von den Auseinandersetzungen seiner lieben Frau. Er grübelte bereits über der Frage. Woran lag's, daß der Zwirn nicht allein weiß, sondern auch zu Asche wurde!!

Wenn Lepp vor so einem mißlungenen Versuch stand, konnte er lange nicht zur Ruhe kommen. Halbe Nächte durchwanderte er dann, die Hände auf dem Rücken, von Zeit zu Zeit nach den Seiten ausspuckend, ruhelos in seinem Zimmer auf und ab, sein Gehirn mit dem ungelösten Problem zermarternd, bis er schließlich die erste Spur fand. — Ein andermal wieder vertiefte er sich in das Studium technischer Werke, die damals ja noch lange nicht auf der Höhe unserer Zeit standen, aber doch schon manches Lehrreiche boten und des strebenden Technikers einzige Lehrmeister waren. Ja, Lepp teilte das Schicksal der meisten großen Erfinder früherer Zeiten: mit der größten Anstrengung und mit voller Selbstaufopferung brach er die Bahn, auf der seine Schüler, auch viele andere, ohne Schweiß und Mühe nachfolgten, und den materiellen Lohn der Geistesarbeit ernteten, der ihm, dem Pfadfinder, zum größten Teil wenigstens vorenthalten blieb.

Umsomehr müßte sein Gedächtnis von der Gegenwart und Zukunft hochgehalten werden, denn Meister Lepp hat viel, unbeschreiblich viel für den kulturellen Aufschwung des Südens im allgemeinen, und der Kolonien im speziellen getan! — Noch war unter uns auf diesem Gebiet keiner, der an die Größe eines Peter Lepp hinanreichte.

4. Ein wissenschaftlicher Verein in alter Zeit.

Bevor wir jedoch unserm Helden weiter folgen auf der dornenvollen Bahn seines Arbeitens, Suchens und Findens, möchte ich den werten Leser mit einem kleineren Kreise von Männern bekannt machen, in dessen Mitte Meister Lepp nicht allein gern seine Muße- und Erholungsstunden zubrachte, sondern der ihm auch manche gute Anregung gab und direkt oder indirekt auf seine geistige Entwickelung einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübte.

Statuten besaß der Kreis freilich nicht, er nannte sich auch nicht „Verein," hatte aber doch von dem Abgeschlossenen eines solchen etwas an sich und suchte seinen Daseinszweck in wissenschaftlichem Streben zu bekunden; eine für jene Kolonialperiode ebenso seltene wie interessante Erscheinung. Sonst waren's eben freundschaftliche, gesellige Zusammenkünfte, die neben dem Forschen nach Wahrheit auch echte — rechte Geselligkeit pflegten.

Der naturgemäße Präses und eigentliche Mittelpunkt dieses Kreises war der alte Chortitzer Prediger David Epp, bei dem sich die übrigen zumeist versammelten, ein bereits bejahrter Mann und sehr viel älter als der junge Meister Lepp. Obzwar auf ganz verschiedenen Gebieten tätig, — waren die beiden doch in mancher Hinsicht geistesverwandt, so daß sie sich besonders zueinander hingezogen fühlten.

Prediger Epp, der als schlichter und durchaus nicht reicher Landmann in Chortitz lebte, hatte sich durch fleißiges Lesen eine sehr beachtenswerte Bildung erworben und überragte nicht allein seine Amtsbrüder, sondern auch die meisten seiner Zeitgenossen in der alten Kolonie um ein bedeutendes.

Dieses wußte man dort auch sehr wohl, und deshalb wurde er außer zu direkten Amtspflichten auch sonst noch vielfach in Gemeindeangelegenheiten gebraucht: er machte mit dem Oberschulzen Penner und Schreiber Heinrich Heese Reisen nach Jekaterinoslaw zur Lokal- und Kolonialbehörde, kontrollierte zusammen mit dem Gebietsamte die Gemeindeschäferei und mußte auch sonst an Beratungen der Bezirksverwaltung, wo es sich um Fragen der inneren und äußeren Gemeindeleitung handelte, fleißig teilnehmen. Sein Rat hatte Bedeutung und sein Wort Geltung.

Zudem war Prediger Epp als praktischer Arzt von Gottes Gnaden ohne wissenschaftliche Vorbildung tätig, doch mit besonderen Gaben und Geschick dazu ausgerüstet, so daß „Ohm Doft", wie er allgemein genannt wurde, sich einer großen Praxis innerhalb der alten Kolonie erfreute.

Der älteste seiner Söhne, Dietrich Epp, nachmals Vorsteher der Ebräerkolonien im Cherßonschen, hatte des Vaters Begabung geerbt und verwertete sie ebenfalls im Dienste der leidenden Menschheit.

Ein ganz besonderes Interesse bewies Prediger Epp der Missionssache unter den Heiden und der Bibelverbreitung. Durch das Lesen von Missionszeitschriften blieb er stets auf dem Laufenden. Lepp folgte ihm hierin.

Bei Epp fand man immer gute Bücher und Broschüren, die er gern an die Gemeindeglieder weiter gab. Sein Bestreben war, das geistige und sittliche Niveau seiner Umgebung nach Möglichkeit zu heben und wahres Christentum auch auf solche Weise zu pflegen.

Selbst ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, um an seiner eigenen Fortbildung weiter zu arbeiten. So hat er in einem seiner mit den krausen Schriftzeichen jener Zeit angefüllten Tagebücher vermerkt: „Am 26. Oktober war ich und Jakob Penner in Charkow in der Universität, und wohnten einer Bibelbesprechung von Pastor Rosenstrauch über Matthäi 8 bei."

Prediger Epp war sehr leutselig und ganz besonders gastfrei, wie es nur ein guter Mensch und Christ sein kann; kein Wunder, daß sein Haus zum Sammelpunkte gleichgesinnter und ebenfalls strebsamer Männer wurde, die einander anregten, förderten und beistanden.

Auch mit dem Vorsitzer Cornies stand Epp auf gutem Fuß. Wenn derselbe Chortitz besuchte, so hatte er bei ihm sein Stammquartier, während der Oberschulz Enz bei Schreiber Heese logierte.

— — — — Zu dem „Verein ohne Statuten" gehörte ferner der alte Tischlermeister Christian Hamm, den wir bereits aus einem früheren Abschnitt kennen, Schreiber Penner aus dem Gebietsamte, Karl Jäger, Gärtner aus dem Koloniegarten, damals noch sehr jung; Bernhard Rempel, ein Neffe des Predigers David Epp und Blaufärber seines Zeichens, — Lehrer Hausknecht aus Einlage und noch etliche andere. Dieser kleine Kreis war oftmals bis spät in die Nacht beisammen: es wurde gemeinsam gelesen, das Gehörte durchgesprochen, beleuchtet, erörtert, oder auch allgemeine Zeit- und Lokalfragen zur Diskussion gestellt, die den Einzelnen, oder auch alle bewegten.— So verschieden auch die Mitglieder dieser wenig zahlreichen Abendrunde nach Alter und Beruf waren, ein festes Band umschlang sie alle: die Liebe zur Wissenschaft und zum Guten, sowie das Streben nach Wahrheit und rechter Erkenntnis.

(Fortsetzung folgt).

Räumlichkeiten beraten. Das Aufsuchen und Einrichten eines Raumes für das chemische Laboratorium wird einer besonderen Kommission übergeben, in welche außer den Mitgliedern der gegenwärtigen Baukommission der H. Direktor der Schule, die Mitglieder der Gesellschaft H. H. Franz und H. H. Schröder und Lehrer Abr. Friesen gewählt wurden. Das Einrichten von Klassenzimmern wurde der Baukommission nebst dem H. Direktor übergeben.

Es wurde die Frage über Realisation des Budgets im Laufe des ersten Halbjahres 1911 beraten, und die Versammlung äußerte den Wunsch, daß jedes Mitglied der Gesellschaft im Laufe des Jahres 1911 einmalig 1 Rbl. vom Tausend seines Vermögens einzahlen möge oder 10 Rbl. vom Tausend der Einnahmen, im äußersten Falle aber, soviel jeder kann.

Zum Sammeln dieser Beiträge werden folgende Personen gewählt:

B. Neufeld und J. Isaak in der Halbstädter Wolost; H. Unruh (Waldheim) für die Gnadenfelder Wolost; Korn. Reimer — in der Umgegend von Saizewo; P. Wiebe auf Brodski; Korn. Töws für die Ökonomien in Ebenfeld; Joh. Neufeld — für Hochfeld; Jak. Wall — für Silberfeld und Umgegend; Karl Friedrichsen — für Karaßan und Umgegend; Jak. Janzen — für Neu-Schönsee (Chers. Gouv.) und Umgegend; Peter Klassen — für Spat und Umgegend; B. Unruh — für Taschtschenak und Umgegend; Klassen und Neufeld — für Melitopol und Umgegend; D. Isaak und Jak. Heinrichs — für Chortitza. Die notwendigen Fahrten zum Sammeln dieser Gelder wäre wünschenswert so rasch wie möglich zu machen.

Es wird beschlossen, das Kosthaus beim Internat mit Ende dieses Schuljahres aufzuheben.

Es wird die Frage zur Beratung vorgelegt, ob die Versammlung auf die Ausfälle reagieren will, die gegen den Fürsorgerat und einzelne seiner Mitglieder in der periodischen Presse erschienen sind. Nachdem die Versammlung die Erklärung des H. Sekretärs der Verwaltung angehört und die Frage allseitig beleuchtet hat, beschließt sie, diese Ausfälle zu ignorieren, und indem sie dem Fürsorgerat sein Vertrauen ausdrückt und sein Verhalten in dieser Angelegenheit anerkennt, geht sie zur Tagesordnung über.

Es wird darüber ballotiert, ob die Versammlung dem H. Direktor P. J. Wiens ihr Vertrauen auszudrücken wünsche; die Mehrzahl — 28 Stimmen gegen 23, bei einer Stimmenthaltung — drückt dem H. Direktor P. J. Wiens ihr Mißtrauen aus.

An Stelle der laut schriftlicher Eingabe ausgetretenen Mitglieder des Fürsorgerats, der Herren H. B. Janz und Joh. Joh. Bräul wurden durch Stimmenmehrzahl H. H. Franz und Jakob P. Friesen gewählt. Hierauf wird die Versammlung geschlossen.

Vorsitzender der Versammlung Jakob Friesen.

Sekretäre: P. Lötkemann und Joh Fast.

Mitglieder: D. Isaak und J. Willms.

Eingesandt von einem Freunde des „Botschafter", der Halbstädter Kommerzschule und der Oeffentlichkeit.

Noch etwas zum Tode des Aeltesten Görz.

Es war ein tief wehmütiger Gang, den wir nach dem Ratschlusse des allmächtigen, unerforschlichen Gottes am 4. Februar erst aus dem Hause des l. Verstorbenen zur Kirche, in welcher er gegen 35 Jahre das Ältestenamt bekleidete, und dann aus der Kirche nach den üblichen Reden nach dem Gottesacker machten.

Es ist ein erschütternder Schlag, wenn der Tod unangemeldet in unsre Mitte hereintritt, und einen Mann plötzlich wegrafft, der, menschlich besehen, unserm Mennonitenvölklein noch so notwendig war.

Aber gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit, nicht nur für den friedevollen Heimgang dieses seines hochbegnadigten Knechtes, sondern auch für seinen reichgesegneten Lebenslauf, für sein vollbrachtes Tagewerk.

Der Herr hat ihn uns gegeben und hat uns viel mit ihm geschenkt, mehr als man jetzt aussprechen und übersehen kann; — das darf und muß ich bezeugen, im Namen und aus dem Herzen seiner Angehörigen, im Namen seiner Gemeinde, und im Namen seiner vielen Freunde, unter welche mich zählen zu dürfen, seit einem Zeitraum von über 40 Jahren, zu den besten Erinnerungen meines Lebens gehört.

Ich will dem lieben Görz keine Lobhymne hier singen: das würde der bescheidene, anspruchslose Freund bei Lebzeiten schlecht aufgenommen haben, aber soviel darf ich sagen, ohne alle Überschätzung: in unseren Gemeindeangelegenheiten und in Schulfragen unsres Völkleins gehört unserm Görz ein schönes Kapitel, und in der leuchtenden Kette begabter und begnadigter Zeugen, die Ältester Dirks in der Schlußrede aufzählte, vom Ehrwürdigen Ältesten Klaaßen aus der alten Kolonie bis auf diesen heute zu Grabe getragenen „Bischof Görz", — womit der Herr unser Völklein von altersher gesegnet — wird sich Abraham Görz' Name vollwichtig und ebenbürtig hinfort anreihen, so lange noch die Mahnung unter uns gilt: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben! — Das sage ich nicht zu eines Menschen Ruhm, sondern zur Ehre Gottes!

Denn der Herr hat es gegeben. Der Verstorbene wußte sehr wohl, was der Dichter sagt: „An mir und meinem Leben, ist nichts auf dieser Erd. Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert." In diesen Worten, denke ich, haben wir das Zentrum seines Lebens, die Wurzel seiner Kraft, den Schlüssel zu seinem Wesen und Wirken. Was erhielt ihn bei aller Mühe und Arbeit, bei dem ermüdendsten Anlaufe und der vielseitigen Tätigkeit jene innere Sammlung, jenen unverrückten Seelenfrieden, der sich schon in seinen Zügen ausprägte? Was gab seinem Auftreten jene gleichmäßige in Gott gefaßte Haltung, daß er allezeit derselbe und überall er selber war? ob er mit hohen Vorgesetzten oder mit den geringsten Brüdern sprach, ob er auf der Kanzel stand oder an einem Sitzungstisch beriet, oder ins Trauerhaus trat, oder bei einer Hochzeit saß? Was machte ihn so unerschütterlich im Kampf, so unermüdlich in der Arbeit, so freimütig und so furchtlos, oder so demütig und aufrichtig, wo es galt, die Schwachheit zu erkennen und zu bekennen, so nüchtern und so bescheiden bei aller Verehrung, die er von vielen genoß, und so gelassen bei Tadel und Schmähung, die so reichlich in einer Zeit über ihn erging? Mancherlei Gaben der Natur und der Gnade wirkten zusammen, ihn zu dem zu machen, was er war. Es war das Bewußtsein: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd"!

Nun hat ihn der Herr genommen. Das ist freilich ein herbes Gefühl. „Verwaist fühlen sich nicht nur die Seinen," wie ein alter, treuer Freund in seinem Beileidsschreiben an die Gattin und Kinder sich ausdrückte, „sondern auch seine Gemeinden und auch sämtliche Mennoniten Südrußlands haben viel an ihm verloren."

Und doch, der Herr hat es genommen; das muß unser Trost sein. Der Herr, der seine Knechte sendet und heimruft, wie es ihm gefällt und der an keines Menschen Person und Dienst gebunden ist: Er hat alles wohl gemacht.

Unserm Görz war, menschlich angesehen, ein lieblicheres Los beschieden, als manchem seiner Mitarbeiter und Vorangegangenen. Bis ins 71. Lebensjahr hat ihn der Herr am Leben — und im Amt erhalten. Bis zur letzten Stunde durfte er seines Amtes warten. Ein untätiger Ruhestand, ein langsames Siechtum — ihm, dessen Leben Arbeit und dem die Arbeit Leben war, — ist ihm erspart geblieben. Fast keinen Todeskampf — ein sanftes Entschlafen — ist das nicht ein schönes Ende eines arbeitsreichen schönen Lebens? Dürfen wir ihn beklagen, oder uns beklagen bei dem allmächtigen, barmherzigen Gott? Ruft da nicht sein scheidender Geist mit dem treuen Knecht Elieser uns zu: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben: lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe"? Und dürfen wir nicht seinem müden Geist ein dankbares: „Fahre wohl" und „Gott vergelt's dir!" nachrufen? Ja, es soll dabei bleiben: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Wie dankbar sollten wir Gott sein für solche teure Männer, die er uns noch immer schenkt und auch für diesen, daß er ihn so lange uns erhalten und ihn nun selig vollendet hat. Und wie sollten wir ihn bitten, selbst in die Lücke, welche der Heimgang dieses seines Rüstzeugs unter uns zurückläßt, zu treten, und wenn seine alten Knechte verstummen einer nach dem andern, so möchte er seinen Geist zwiefach auf die legen, welche nachkommen, damit es seiner Gemeinde nie, nie an Zeugen seiner Wahrheit fehlte, zumal in dieser ernsten, bösen Zeit. — Das walte Gott!

Und nun, lieber Leser, und alle die den Verstorbenen lieb hatten, wollen wir es dabei bewenden lassen, daß wir mit feuchtem Auge und wehmütigem Herzen es bezeugt haben: „Ach sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr"?!

Wie wäre es, wenn wir ihm ein bleibendes Denkmal gründeten, nicht eben in einem kostbaren Grabstein bestehend — wie wohl wir ihm auch einen bescheidenen schuldeten — sondern lasset uns ein Stipendium an einer unsrer Zentralschulen gründen, welches seinen Namen trage. Ich glaube, daß wir in solcher Stiftung sein Andenken am würdigsten ehrten. Sollten die Wolostgemeinden, Halbstadt und Gnadenfeld, sich nicht gedrungen fühlen dies ins Werk zu setzen? Diese Gemeinden stiften auf seinen Namen ein Stipendium, oder besser jede eins; dadurch hebt sich die Frage auf, bei welcher Zentralschule dies gegründet werde, und seine vielen Freunde setzen ihm einen Grabstein. Wer ist willig zu helfen, dies auszuführen?

Joh. Neufeld.

Mennonitische Familiennamen in Rußland.*)

An einem Herbstabende, als wir unsere Schularbeiten schon so ziemlich beendigt hatten, kamen wir auf die Frage, wie viel mennonitische Familiennamen es wohl in Rußland, außer Polen, gibt. Einer meinte, 'n Stück 20 könnten's wohl sein, der andere — 30, ein dritter: „Wenn wir sie alle zusammenzählen, welche uns bekannt sind, dann möchten's auch wohl 50 sein." Wir fingen an, die uns bekannten Familiennamen alphabetisch zu ordnen und aufzuschreiben und erhielten — doch die Leser sollen selbst, ohne sich lange zu besinnen, taxieren! Falls die Redaktion es für möglich findet, uns einen kleinen Raum im „Botschafter" zu schenken, wollen wir das Ergebnis unseres Nachdenkens hier folgen lassen. Die Schreibweise einiger Namen ist so verschieden, daß wir zuweilen fast nicht wußten, wie wir schreiben sollten, um den Besitzer dieses Namens nicht zu beleidigen. Auch haben wir die Namen nicht sehr korrekt alphabetisch geordnet, weil's uns zu lange dauerte.

A: Abrahams, Adrian, Albrecht, Albert, Andres, Arns — — 6
B: Bahnmann, Balzer, Bargen, Bartel, Bartsch, Bäcker, Berg, Bergen, Bergmann, Bestfater, Beier, Block, Bock, Boschmann, Böse, Borm, Brauer, Bräul, Braun, Brucks, Buhr, Buller, Bückert, Borkowsky — — — — 24
C: Cornies — — — — — 1
D: Dahl, Dambrowsky, Derksen, Dirks, Dirksen, Diester, Dosso, Dück, Dückmann, Driediger — 10
E: Eck, Eckert, Ediger, Eizen Enns, Engbrecht, Epp, Esau, Ewert — 9
F: Falk, Fast, Fehderau, Fehr(de), Felb, Flamming, Franz, Frey, Friedrichsen, Friesen, Fröse, Funk. — 12
G: Geddert, Gerbrandt, Giesbrecht, Gooßen, Görzen, Gräwe, Grunau, Günter — — — — 8
H: Hahn, Hamm, Harder, Harms, Hausknecht, Heese, Heid, Heidebrecht, Hein, Heinrichs, Hildebrandt, Holzrichter, Hooge, Hömsen, Hübert, Hübner — — 16
I: Isaak — — — — — 1
J: Jager (de), Janz, Janzen — 3
K: Kampen (von), Kasdorf, Kasper, Klassen, Kliewer, Knelsen, Koslowsky, Köhn, Koop, Körber, Kornelsen, Krahn, Krause, Kröger, Kröker, Krüger, Klippenstein — 17
L: Lage, Lammert, Lange, Lehn, Lenzmann, Lepp, Lettkemann, Lorenz, Löwen — — — — 9
M: Mandtler, Martens, Mäklenburger, Mirau — — — — 4
N: Nachtigall, Neufeld, Neudorf, Neustädter, Nickel, Niebuhr, Nießen (von) — — — — 7
O: Olfert, Ott — — — — 2
P: Pankratz, Pätkau, Pauls, Penner, Peters, Pötker, Plebuch, Plemert, Plett, Prieß, Papke — — 11
Q: Quapp, Quiring — — — 2
R: Rabe, Rabsch, Rahn, Ratzlaff, Redekop, Regiehr, Reimer, Reinke, Rempel, Renpenning, Riediger, Riesen, Richert, Rogalsky — 14
S: Sawatzky, Siebert, Siemens, Sommerfeld, Suckau, Sudermann, Schartner, Schapansky, Schellenberg, Schierling, Schmidt, Schröder, Schröter, Schulz, Spenust, Sperling, Stahl, Stäß — 18
T: Telitzky, Tesky, Thielmann, Thießen, Thomsen, Teichröb, Tjart, Töws — — — — — — — 8
U: Ungar, Unrau, Unruh — — 3
V: Vogt, Voth — — — — 2
W: Walde, Wall, Wallmann, Warkentin, Wedel, Weiß, Wieb, Wiebe, Wieberg, Wieler, Wiens, Willm, Willms, Wilmsen, Winter, Wittenberg, Wolf, Wollmann, Wölk — 19
X: — — — — —
Y: — — — — —
Z: Zacharias — — — — 1

207

Schüler № 6.

*) Geehrter Herr Redakteur! Das ist die Arbeit meiner Pensionäre im Zimmer № 6. Ich habe mich lange nicht entschließen können, den Artikel abzuschicken. Doch die Jungen wurden mit ihrer Bitte immer zudringlicher, bis ich endlich nachgab. Verfahren Sie jetzt, bitte, damit nach Belieben. Das kleine Krupzeug will auch schon schriftstellern! Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Übrigens, bei Licht betrachtet, ist die Idee gar nicht so übel, 'mal alle mennonitischen Familiennamen aufs Papier zu bringen, und ich glaube ein jeder Leser wird nachsehen, ob man auch sein gedacht. Also ganz uninteressant dürfte der „Artikel" vielleicht doch nicht sein

Freundlichst grüßend
verbleibe Ihr N. N.

Anm. der Red. Die Zusammenstellung ist lange nicht vollzählig; es fehlt eine ganze Reihe von Namen. Wir erinnern nur an Arndt, Brüsso, Daniels, Gäde, Görz, Hege, Herfort, Käthler, Klatt, Konrad, Langmann, Roßfeld, Strauß, Trakfel u. a. Trotzdem ist die Arbeit nicht anders als interessant zu benennen, und eine zweite Aufzählung wird schon bei weitem weniger Unvollkommenheiten aufweisen. Mit Freuden konstatieren wir aber, daß auch unsere Jugend Interesse für das öffentliche Leben hat, und sie tut recht daran. Nur immer die Augen und Ohren offen halten. Und nun wünschen wir, daß wir von den Schülern № 6 ein baldges „Fortsetzung folgt" zu hören bekommen.

Lieber „Botschafter"!

Vor einiger Zeit sandte ich per Post einen Artikel an Dich ab, *) in welchem der gegenwärtige Stand unserer Niederländisch-Indischen Mission geschildert ist und der auch einen Protest dagegen enthält, daß in einigen unter unserem Völklein gelesenen Blättern das Missionskomitee, zu welchem ja auch meine Wenigkeit und Ehrwürdiger Ältester Isaak Dyk von Chortitz, sowie Pastor Heinrich van der Smissen in Altona bei Hamburg gehören, mit dem bewußten Dr. Appeldoorn in einen Topf geworfen werde, als ob das Komitee durch denselben auf dem Berliner Weltreligionskongreß vertreten gewesen sei und es dessen Ansichten teile und zur ominösen Bibelkritik dieselbe Stellung einnehme wie Dr. Appeldoorn. Jetzt hat der holländische Teil des Missionskomitees durch seinen Sekretaris Domine Leendertz selbst auch schon dagegen protestiert. Ich sende nun das Schreiben vom Missionskomitee in Holland an Dich ab mit der Bitte, es doch recht bald Dir einzuverleiben, damit Deine Leser und auch die Leser der anderen Blätter: Friedensstimme, Allianzblatt, Gemeindeblatt, und die Missionsfreunde überhaupt den wahren Sachverhalt erfahren. Laß dieses mein Schreiben in Deinen Spalten erscheinen und im Anschluß daran das Schreiben aus Holland folgen!

Freundlich grüßend! In Liebe
Heinrich Dirks sen.

Gnadenfeld,
23. Febr. 1911.

*) Erscheint demnächst. D. R.

Amsterdam, d. 16. Februar 1911.

Lieber Bruder H. Dirks!

Mit der Beantwortung Deines Briefes vom 17. Januar 1911 habe ich bis heute gewartet, da das Komitee des Mennonitischen Missionsvereins erst gestern seine monatliche Sitzung hielt. In dieser haben die Brüder einstimmig mich beauftragt, Dir mitzuteilen, daß die Holländischen Mennonitengemeinden frei nebeneinander stehen und keinen Vorstand haben, der einen gemeinschaftlichen Vertreter zu den ausländischen Konferenzen schicken könnte. Am allerwenigsten würde das Komitee des Menn. Missionsverein einen Vertreter zur Berliner Konferenz aussenden.

Dr. Appeldoorn ist ganz aus eigener Bewegung nach Berlin gereist und irrtümlicherweise für einen Vertreter der Holländischen Mennoniten gehalten worden. Das Komitee hat gegen die Aussagen des Herrn Dr. Appeldoorn nicht protestiert, weil es nicht auf den Gedanken kam, daß südrussische Glaubensbrüder in diesem norddeutschen Mennoniten-Prediger einen Vertreter des Vorstandes unserer Mission, die seit vielen Jahren in Süd-Rußland bekannt ist, vermuten würden. Die Arbeit unserer Missionare und was darüber in den Jahresberichten mitgeteilt wird, beweist ja deutlich, daß das Komitee gehorsam ist dem Worte Jesu Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Wir vertrauen, daß wir auch ferner auf die Hilfe der südrussischen Brüder rechnen dürfen. Gott befohlen! Mit herzlichen Grüßen Dein Bruder im Herrn

W. Leendertz.

Mennonit und allgemeine Wehrpflicht.

Haben wir Mennoniten das Recht uns von der Wehrpflicht loszusagen? Es ist dies eine heikle Frage, über die schon viel geschrieben worden ist. Wenn ich nun auch nichts neues dazu sage, so kann doch vielleicht das Gute des früher Gesagten hierdurch aufgefrischt werden.

Ich weiß, es gibt unter uns Leute, die so denken: unsere Vorfahren haben durch heiße Kämpfe, durch mancherlei Mühsal und Entbehrungen uns dieses Privilegium errungen; sollten wir uns davon lossagen, wofür jene gewillt waren Verfolgungen zu erleiden? So eine Meinung zeugt wohl von Verehrung der Überzeugungen unserer Vorfahren, doch ist damit noch nicht gesagt, daß jene Überzeugungen unserer Vorfahren richtig waren.

Die Bewegung, die sich vor wenigen Jahren unter unseren mennonitischen Soldaten bemerkbar machte, zeugte davon, daß es auch viele unter uns gibt, die bereit wären, sich von diesem Privilegium loszusagen. Da konnte man wohl oft folgende Meinung hören: „Seht unsere Russen! Sie geben ihr Blut und Leben für uns hin. Wir lassen uns durch sie beschützen. „Sind wir an ihrem Tode auf dem Schlachtfelde nicht mit schuldig?"

Wohl jedermann muß es anerkennen, daß das Blutvergießen im Kriege höchst unlogisch und barbarisch ist, und doch viele von ihnen haben gerade so eine Meinung, wie die soeben erwähnte. Sie meinen, sich nur dann von der allgemeinen Wehrpflicht lossagen zu dürfen, wenn eine große Bewegung gegen diesen Schandfleck

der Menschheit hervorbrechen wird. Es wird ja unbedingt einmal die Menschheit so weit entwickelt sein, daß man auf Kriege etwa so schauen wird, wie wir jetzt auf die Hexenverbrennungen im Mittelalter blicken. Wenn wir warten wollen, bis eine allgemeine Bewegung gegen das Blutvergießen eintreten wird, dann können wir noch lange warten. Es wird auch dann, wenn die Mehrheit für diese Reform stehen wird, nicht ohne Kampf abgehen. Und an dem Tode aller derjenigen, die durch unser Schweigen noch zum Blutvergießen gezwungen werden, sind wir nicht mitschuldig? Denn die Reform muß desto früher eintreten, je mehr für diese Meinung gewonnen werden und je mehr wir in dieser Hinsicht leisten. Es gibt wohl kaum ein wirkungsvolleres Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, als gerade dasjenige, das wir erkoren haben, nämlich sich völlig von diesem Blutvergießen loszusagen. Gerade in unserer Zeit macht sich diese Bewegung in allerlei religiösen Parteien besonders bemerkbar, wie in deutschen, so auch in russischen: und wenn auch die Mennoniten vielleicht nicht viel zu dieser Bewegung beigetragen haben, so wird doch die Zahl dieser durch uns vermehrt und gewinnt an Bedeutung.

Mir scheint auch die Meinung, daß wir uns mit dem Blute anderer be, schützen, nicht richtig zu sein. Darf denn ein Mennonit es überhaupt auf Blutvegießen ankommen lassen! Nein gewiß nicht!

Hier könnte man auch wohl die Frage aufwerfen, wie man denn zu handeln habe, wenn man bei Verweigerung der Wehrpflicht Gefahr läuft, sein Leben oder seine Freiheit einzubüßen. Ich denke, man darf sich in diesem Falle zur Wehrpflicht bekennen, da durch eine Strafe niemand geholfen wird, und durch häufige Anwendung von solchen Strafen bürgern sich letztere immer mehr ein. Doch sich freiwillig von dem Privilegium, das wir besitzen, loszusagen, sollte man sich nie entschließen.

F. K.

Etwas über Vogelschutz.

Da der „Botschafter" schon so manches gebracht hat, was im allgemeinen von großem Nutzen gewesen ist, so will auch ich hiermit eine kleine Anregung zum Vogelschutz geben. Vielleicht hilft es soviel, daß nach mir noch andere darüber etwas bringen, und wir auf diese Art, wenn auch nicht gleich allen, so doch vielen Vögeln das Leben retten, die sonst elendiglich umkommen müssen. Ich möchte hier auf zwei Arten von Vögeln aufmerksam machen, die wir in unserer Gegend haben: die Eule und die Mäusebussarde. Da der Durchschnitt unter uns nicht weiß, wie nützlich diese Vögel sind, so werden dieselben von den meisten, die eine Flinte besitzen, unbarmherzig heruntergeknallt. Habe ich doch gesehen, wie ein Vater ruhig zusah, als seine Söhne nach Eulen schossen, zum Glück aber keine trafen. Der Nutzen der Eulen (Schleiereule, Waldohreule, Steinkauz, Waldkauz, oder wie sie sonst noch heißen) besteht darin, daß sie eine Masse Mäuse vertilgen. Wenn sie auch manchmal einen kleinen Vogel fangen, so kann doch dieser kleine Schaden gegenüber dem von ihnen gestifteten Nutzen kaum in Rechnung gezogen werden. Sie verdienen dennoch unter allen Umständen die größte Schonung. Als schädlich ist nur der Uhu zu betrachten. Da aber unsere Vorfahren immer bessere Vertilger, als Erhalter gewesen sind, so ist der Uhu in unserer Gegend bereits vollständig ausgerottet worden.

Der Mäusebussard ist ein großer, hübscher Vogel, welcher eine Länge bis 60 cm. erreicht. Die Färbung ist sehr verschieden. Hennike in seinem Werk, „Die Raubvögel Mitteleuropas", beschreibt ihn folgendermaßen. Kaum ein Raubvogel wechselt in der Färbung so wie er, der von fast schneeweißer Grundfarbe bis fast ganz schwarz mit allen nur denkbaren Zwischenstufen: grau, braun, rostfarben vorkommt. Immer aber sind die Schäfte der Schwung- und Steuerfedern weiß, und der Schwanz ist stets mit einer Anzahl heller und dunkler Querbinden versehen. Naumann unterscheidet drei Hauptvariatäten oder -phasen, die schwarze, die braune und die weißliche, betont aber dabei ausdrücklich, daß die zahllosen Übergänge sich nicht beschreiben lassen. Die Flügel erreichen, angelegt, beinahe das Ende des Schwanzes. Sein Schrei ist ein lautes, langgezogenes „hiäh", das man besonders zur Paarungszeit hört. Der Augenstern ist braun. Wachshaut und Füße sind gelb. Seine Nützlichkeit besteht darin, daß er eine Menge Mäuse und Kreuzottern verzehrt. Aber auch Fröschen, Hamstern, Kerbtieren und Würmern stellt er nach und selbst den Maulwurf holt er aus seinem finstern Gange ans Tageslicht hervor und verspeist ihn mit großem Appetit.

Kürzlich las ich in einem Buche folgendes: In Gegenden, wo Mäusefraß herrschte, hat man öfters eine Ansammlung von Mäusebussarden beobachtet, die dann mit vereinten Kräften die Plage beseitigen halfen. Daß er auch dem Federwild nachstellt, kann nicht bestritten werden; doch ist es vielfach nur ein kranker oder angeschossener Hase oder ein Rebhuhn, welche ihm zur Beute fallen. Viel hat der Mäusebussard durch den Hühnerhabicht zu leiden, welcher der ärgste Räuber unter dem Wild ist, und da viele den Unterschied zwischen ihnen nicht wissen, so wird der Mäusebussard für den Hühnerhabicht heruntergeknallt.

Die Unterscheidungsmerkmale im Betragen dieser beiden Vögel sind folgende: Der Hühnerhabicht schießt im schnellen, ungestümen Fluge unter steten Flügelschlägen in nicht bedeutender Höhe über das Feld hinweg, ändert plötzlich seine Richtung oder steigt empor, hält sich dann kurze Zeit schwebend und stößt auf seine Beute jählings herab. Der lange Schwanz, welcher im Fluge ausgebreitet ist, und die verhältnismäßig kurzen Flügel machen ihn dadurch schon aus der Ferne kenntlich. Der Schwanz zeigt 4 — 6 dunkle Querbänder. Der Augenstern, die Wachshaut und die Füße sind gelb. Seine Stimme ist ein hohes „kirk, kirk."

Der Mäusebussard dagegen verläßt seinen Ausspähplatz in ruhigem, schwerfälligem Fluge, steigt wohl auch empor und rüttelt einige Zeit über seiner Beute, durchmißt aber schwebend weite Strecken in geräuschlosem Fluge. Sein kurzer Schwanz und die breiten Flügel machen ihn mit Sicherheit kenntlich.

Ein Mitglied des Chortitzer Naturschutz-Vereins.

Eine Reise nach Barnaul — Sibirien.

Schon im Sommer lauteten die Berichte in den deutschen Blättern über die Lage unserer Brüder in Sibirien besorgniserregend, denn wenig Regen — kleine Ernte, doch hoffte man immer noch auf bessere Nachrichten, wie sich später herausstellte — vergebens; die Lage der jungen Ansiedlung konnte als eine im höchsten Grade traurige bezeichnet werden. Schwachbemittelt hingezogen, hatten wohl die meisten den Acker nicht genügend bearbeiten können, dazu kam die eingetretene Dürre, und eine Mißernte war die Folge. Laut Berichten sollte von der Mißernte besonders schwer die Pawlodarer Ansiedlung heimgesucht gewesen sein, auf der Barnauler-Ansiedlung sollte es nicht so schlimm sein, doch noch ernst genug, daß Hilfe dringend nötig sei, sollte anders diese Ansiedlung nicht zu Grunde gehen. Nebenbei sei hier bemerkt, daß die Pawlodarer Ansiedlung von den Waldheimern, die Barnauler von den Sagradowern gegründet ist und daß beide etwa 100 Werst von einander entfernt liegen.

Die Notlage der Brüder im weiten Sibirien erkannten die Chortitzer Mutter- und Töchtergemeinden und beschlossen, durch Selbstbesteuerung den leidenden Brüdern zu Hilfe zu kommen. Die Mittel waren da, jetzt war noch die Frage: Auf welche Weise ist nun weiter zu handeln? Da beschloß die Gemeinde, zwei Männer hinzuschicken, damit sie sich mit der Notlage der Ansiedler bekannt machten und die Hilfeleistung an Ort und Stelle einleiteten. So erging an mich die Aufforderung, in Gemeinschaft mit dem Oberschulzen des Nikolaifelder Gebiets Joh. Klassen hin zu den Brüdern zu fahren. Es hatte Eile, das Weihnachtsfest war nahe, die Geschwister dort sollten sich in ihrer traurigen Lage auch zu Weihnachten freuen können. Anfänglich glaubte ich, Ursache genug zu haben, welche mich entschuldigte, den mir gewordenen Auftrag abzulehnen, da augenscheinliche Umstände mir es nicht gut erlaubten. Was mir besonders viel zu denken gab, war, daß laut Aussage etlicher die Entfernung von der letzten Bahnstation Kargat bis zur Barnauler Ansiedlung etwa 500 Werst betragen solle. Solche Strecke in fremder Gegend, im weiten Sibirien in Schnee und Frost, wohl gar noch auf schlechtem Schlitten zurückzulegen, ja, davor bebte mein äußerer Mensch zurück; mehr werde ich nicht sagen, ich überlasse es dem nachdenkenden und mitfühlenden Leser. Doch dem treuen Herrn die Ehre. Er führte mich aus all meinen Bedenken heraus, daß ich mich entschließen konnte, den mir gewordenen Auftrag auszuführen.

Am 17. Dezember, 3 Uhr nachmittags fuhren wir dann von Chortitza ab, uns und unsere Lieben der unwandelbaren Gnade und Treue unseres Gottes empfehlend und, wie wir fest hofften, von den Segenswünschen vieler begleitet. Des Nachbars Sohn Gerh. Sawatzky fuhr auch mit uns, um seine Verwandten bei der Station Moskalenko in Sibirien zu besuchen. Brüder, welche schon früher den Weg nach Sibirien gemacht hatten, rieten uns, über Tula zu fahren, da es sich hier besser reise, als auf dem kürzeren Wege über Balaschow, was sich bei unserer über Balaschow gemachten Rückreise auch bestätigte. Ebenfalls riet man uns, in Tula den Schnellzug zu besteigen, wenn sich dann weiter keine Hindernisse einstellten, könnten wir bis zu Weihnachten an Ort und Stelle sein. Dieses war auch unser sehnlichster Wunsch, damit wir dann Weihnachten in der Mitte unserer Brüder und unter dem Schalle der l. Weihnachtsbotschaft verweilen konnten. Unser Wunsch sollte nicht zur Tat werden: als wir in Tula ankamen, war der Schnellzug weg.

Bis Tula bot die Fahrt wenig Angenehmes, denn die Züge waren überfüllt. Wir kamen Sonntag, den 19., 4 Uhr morgens in Tula an, wo wir umsteigen und 12 Stunden warten mußten. Da uns genügend Zeit zur Verfügung stand und es Sonntag war, so wollten wir die Versammlung der russ. evangelischen Christen besuchen, doch die Kutscher, darum befragt, gaben uns zur Antwort, daß es hier solche nicht gebe, sondern nur in Moskau. Nachmittags fuhren wir von Tula ab, kamen Mittwoch, den 22., in Tscheljabinsk an, wo wir wieder umsteigen mußten, brauchten aber nicht lange auf den Zug zu warten; nach etlichen Minuten stiegen wir ein und fuhren ab. Freitag, den 24. morgens kamen wir auf der Station Kargat, dem Endziel unserer Bahnfahrt, glücklich und wohlbewahrt an. Wir stiegen aus — der Zug sauste davon, wir standen auf fremdem, unbekanntem Boden — 240 Werst Schlittenfahrt vor uns. Da wir auf der Bahn gehört hatten, daß in Kargat Deutsche wohnen sollten, so ließen wir uns dorthin fahren. Dort wollten wir uns Rat einholen für die weitere Fahrt, die wir noch per Schlitten zu machen hatten. Dem Manne schienen unsere Filzstiefel nicht für Sibirien geeignet zu sein; er riet uns daher, bessere 10-pfündige zu kaufen, und uns auf unserer Reise mit Geduld zu versehen, denn wir würden dort langsamer fahren als in Rußland; seine Bedenken fanden ihre Bestätigung: der großen Tringelage wegen stießen wir auf manches Hindernis, zuweilen fuhr der Kutscher viel zu toll, was die Pferde nur laufen konnten und wir in die Gefahr kamen, mit dem Schnee in nicht angenehme Berührung zu kommen, ein andermal wieder hatte er sich selbst in Gedanken verloren, was auch wieder nicht ganz gefahrlos für uns war.

Da die Temperatur eine sehr niedrige war, konnten wir nicht so fahren, wie wir es uns vorgenommen hatten, denn Tag und Nacht zu fahren, schien uns des Frostes wegen nicht ganz gefahrlos zu sein. Wir fuhren daher am ersten Weihnachtstag nur 70 Werst bis Jarky, den 2-ten fuhren wir 100 Werst bis Karasuk. Hier befindet sich die Poststation, von wo sich die Ansiedler einmal wöchentlich die Post holen; es sind von hier bis zur Ansiedlung noch 70 Werst, welche wir am dritten Tag zurücklegten. Wir kamen in dem Dorfe Schönsee an, stiegen bei dem Oberschulz H. Reimer ab, wo wir aufs freundlichste empfangen wurden und auch übernachteten.

(Schluß folgt).

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie sollen sich in Ihrer „zuversichtlichen Hoffnung," die Sie in № 15 des „Botschafter" unter dem Artikel des Herrn J. J. ausgesprochen, nicht getäuscht haben. Ich sende Ihnen hiemit die gewünschte „Berichtigung" desselben.

Es sind schon öfter Schäden und Übelstände der Mennoniten im „Botschafter" hervorgezogen und besprochen worden, und wenn dieses im wahren christlichen Sinne geschieht, so kann es uns nur nützen, denn eine Wunde, die geheilt werden soll, muß zuvor aufgedeckt und besehen werde.

Leider werden nur zu oft diese Schäden von den Einsendern übertrieben aufgebauscht und wird lange nicht wahrheitsgemäß darüber berichtet; dadurch aber richtet man mehr Schaden als Nutzen an.

So auch Herr J. J. mit seiner „Erinnerung aus Chortitza." Herr J. J. behauptet, das Weiterbringen des Schulzenamtes sei nicht „anständig," geschweige denn „christlich" geschehen. Zwischen seinen Zeilen liest man aber, daß es dabei höchst gottlos hergegangen sein soll. Ich aber sage: Der bewußte Artikel des Herrn J. J. ist noch viel weniger christlich gehalten, weil er aus einer Mücke einen Elefanten macht.

Ich werde an seiner Statt, weil er es nicht wollte, die ganze „Prozession" wahrheitsgetreu beschreiben, und dann mag der Herr Redakteur selbst beurteilen, wieviel „Unanständiges" und „Unchristliches" daran ist, wenn etliche junge Männer (alte waren nicht dabei) und Jünglinge sich ein unschuldiges Vergnügen machen.

Am bewußten Tage, 1 Uhr Nachmittags, versammelten sich bei mir 8 – 9 junge Männer und Jünglinge, um die schwere eiserne Kasse aufladen zu helfen. Ich hatte 3 Flaschen Bier, die tranken sie aus, und dann wurde aufgeladen. Alles geschah ohne Branntwein, denn von dem hatte ich keinen im ganzen Hause, und an 3 Flaschen Bier werden sich 8—9 Personen doch wohl nicht betrunken haben, wie Herr J. J. zu glauben scheint. Was die Ausgaben solcher „Extravaganzen" betrifft darüber bin ich wohl keinem, der nicht Chortitzer ist, Rechenschaft schuldig, am wenigsten Herrn J. J. Die Chortitzer Rechnungsrevisoren aber sind in den drei Jahren meines Dienstes mit meiner Rechnung vollständig zufrieden gewesen. Zwei Wagen wurden beladen und fuhren ab. Wir gingen mit, um am Platz abzuladen. Auf jedem Wagen saß, außer dem Fuhrmann, ein Jüngling und blies von Zeit zu Zeit ins Nachtwächterhorn, ein anderer Jüngling blies in eine Polizei-Pfeife, und so fuhren und gingen wir bis zum jetzigen Dorfsältesten. Das war der ganze „Tumult" der „Prozession". Alles geschah ohne Geschrei oder dergleichen. Es hat sich auch kein Vertreter unseres „ehrwürdigen" Dorfes wie ein „Junge" dabei benommen. Gewisse Herren sehen nur den Splitter in des Bruders Auge eher als den Balken im eigenen. Wenn jeder vor seiner Tür fegte, so würden die Straßen rein sein. Herr J. J. möge dieses bedenken! — — Es freut mich, daß es den Herrn Redakteur schmerzt, wenn er, als Chortitzer Kind, Schlechtes von den Chortitzern hört, aber noch mehr freut es mich, daß sein Schmerz durch oben Besagtes, wie ich hoffe stark gelindert wenn, nicht ganz von ihm genommen sein wird.

Chortitza, am 23. Februar 1911.

Peter Löwen, gewesener Dorfsältester des Dorfes Chortitza.

Berichtigungen.

— In dem Berichte aus Millerowo („Botschafter" № 15) soll es heißen: er predigte gewaltig und nicht wie die meisten unserer Schriftgelehrten. Auch hätte ich den letzten Satz in meiner Bemerkung zu dem Berichte richtig so ausdrücken müssen: Mancher (statt: man) gibt vor, Propaganda zu fürchten, fürchtet in Wirklichkeit aber das Leben.

Anm. d. Red. Im Original war „die meisten" ausgelassen.

In № 15 d. Bl. lesen wir unter dem Artikel „Millerowo:" „In Grünfeld jedoch hatte der dortige leitende Prediger ihm (d. h. dem Missionar Wiens) die Kirchenkanzel verweigert." Der Schreiber der kurzen Mitteilung ist in dieser Sache nicht gut unterrichtet worden, denn Prediger Warkentin hat ihm die Kanzel nicht verboten, sondern vor dem Gottesdienst zu sich als Gast eingeladen. Missionar Wiens aber ist nicht zu ihm gekommen. Damit ist doch noch nicht gesagt, daß er Wiens die Kanzel verboten hat. Wenn man von den Steinfeldern und Schöndorfern die Geschichten hört, zu welchen Missionar Wiens Veranlassung gegeben hat, so denke ich, hat Prediger Warkentin richtig gehandelt! Hoffentlich wird Pred. Warkentin die Antwort auf jenen Artikel nicht schuldig bleiben.

Joh. Rempel.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigung.

— In der Redaktion in Jekaterinoslaw sind für die Notleidenden in Ssemiretschje eingegangen: durch Lehrer B. Harder von Spendern in Kalinowo — 13 Rbl., Ungenannt in Einlage — 5 R., D. Rempel-Pawlowka - 4 R., G. Teichröb-Wodjanaja—1 R., Franz Dyck-Rosental—5 Rbl., Wilh. Janzen-Wilhelmstal—25 Rbl., Witwe Kath. Janzen-Orechow—20 Rbl. Im ganzen sind bisher an Spenden eingelaufen 1383 Rbl. 66 Kop.

— In der Redaktion zu Berdjansk sind für „Bethania" eingegangen von M. und G. Hamm-Rudnerweide — 20 Rbl.

— In der Redaktion zu Berdjansk sind für die notleidenden mennonitischen Ansiedler in Sibirien von J. Tjahrt-Telentschi eingelaufen 50 R.

— K. W.-K. Im Namen unserer Setzer bitten wir Sie, Ihre Berichte nie mit Blei, sondern nur mit Tinte zu schreiben, damit die Augen der Setzer nicht unnötigerweise angestrengt werden. Außerdem möchten wir Sie dringend ersuchen, nur eine Seite des Manuskriptblattes zu beschreiben. Dadurch wird unsere Arbeit wesentlich erleichtert.

Buntes Allerlei.

— Ein altes Spiel. An der Westküste des nordamerikanischen Kontinents zieht sich südlich von Alaska schmal und lang das von den Tlingiten bewohnte Gebiet hin. Kalt, rauh und felsig ist das Küsten- und Inselland, aber seine Bewohner wissen trotz der Ungunst der Natur ganz charmant zu leben und die Freuden ihres Daseins sogar durch ein Spielchen zu mehren. Doch man spielt nicht Karten, nicht Domino, nicht Billard; sondern sehr genügsam das „Stäbchenspiel". Vier oder fünf Dutzend zylindrischer Holzstäbchen, bessere auch von Knochen, 10 Zentimeter lang, sauber abgedreht und poliert, sind hinreichend, um die Leidenschaften der beiden Spielgegner zu entfesseln. Die Stäbchen werden in zwei Haufen geteilt und unter Zedernbast verborgen. Spannungsvoll setzen sich die Spieler einander gegenüber, denn nun geht's los, aber nicht mit großem Kopfzerbrechen und geistreichen Kombinationen, sondern höchst einfach mit Erraten, in welchem von beiden Haufen sich ein bestimmt bezeichnetes Stäbchen vorfindet, oder welcher von ihnen die gerade oder ungerade Zahl von Stäbchen enthält. Wer richtig geraten hat, erhält eine bestimmte Anzahl Stäbchen als Gewinn. In dieser Weise setzt sich das Spiel so lange fort, bis einer der beiden Partner seine sämtlichen Stäbchen verloren hat. Allem Anscheine nach reicht das Stäbchenspiel weit in die Jahrhunderte zurück, so daß es manche unserer europäischen Spiele an ehrwürdigem Alter übertrifft.

— Die Ausländerfrage auf den deutschen Hochschulen. Seit einigen Jahren macht sich in Deutschland das chauvinistische Bestreben bemerkbar, den ausländischen, ganz besonders aber den slavischen Studenten den Zugang zu den Hochschulen abzusperren oder wenigstens zu erschweren. Dabei wird von diesen „national" Gesinnten stets und ständig das Moment einer möglichen

Konkurrenz betont. Daß dieser von einer unglaublichen Engherzigkeit zeugende Standpunkt zum Glück nicht von allen vertreten wird, ergibt sich aus der Rede, die der berühmte Chemiker an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg Prof. Dr. Otto Witt an dem diesjährigen Geburtstage des deutschen Kaisers gehalten hat. Nachdem der Redner hervorgehoben, daß eine Industrie (wie auch die Kunst) desto nationaler und an anderer Stätte unnachahmlicher wird, je höher sie in ihren Leistungen steigt, daß es also Zweige der Wissenschaft gäbe, die sich schlechterdings nicht exportieren lassen, führte er weiter aus.

„In Erkenntnis des bodenständigen Charakters der deutschen chemischen Industrie liegt die Rechtfertigung für die nicht immer und von allen Seiten gebilligte unbeschränkte Gastfreiheit, welche unsere Technische Hochschule und ihre Schwesteranstalten im Reiche Studierenden aus allen Ländern des Erdkreises bei sich gewähren. Wir empfinden es als eine schöne Menschenpflicht, den Wissensdrang dieser jungen Leute zu befriedigen und sie zu selbständiger Leistungsfähigkeit in unserer Wissenschaft, die als solche ein Gemeingut der Menschheit ist, zu erziehen. Aber wir wissen auch, daß wir mit der Erfüllung dieser Pflicht kein Gebot politischer Klugheit verletzen. Wir wissen, und auch unsere jungen Schüler sind sich klar darüber, daß sie nur das durch fleißige Arbeit erworbene Können, nicht aber unsere Industrie mitnehmen nehmen werden, wenn sie nach Beendigung ihrer Studien dankerfüllten Herzens zurückkehren in ihre oft weit entlegene Heimat. Was sie dort auf Grund der bei uns erworbenen Kenntnisse schaffen werden, wird etwas Neues, Selbständiges sein müssen, wenn es Erfolg haben soll. Und dieses Neue wird dann ebensosehr der unveräußerliche, unnachahmbare Besitz ihres Volkes werden, wie unsere Industrie derjenige, des unserigen geworden ist."

Es wäre nur zu wünschen, daß derlei gesunde Gedanken recht weite Verbreitung finden möchten, damit dadurch die reaktionären Tendenzen einer gewaltmäßigen Absperrung der deutschen Hochschulen für Ausländer schließlich ganz aus der Welt geschafft würden.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdiansk.

vom 24 u. 28 Februar

5% 1. Gewinn Anleihe	476	476
5% 2. " "	380	381
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	336½	337
4% Staatsrente	95	95
5% Anleihe 1906	104⅖	103⅞
5% 1. Innere Anleihe	95¼	104⅝
5% 2. Innere Anleihe	98¼	104⅝
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100	91⅞
4½% " " " " " "	96½	96⅖
4% " " " " " "	91⅜	91⅛
3½% " " " " " "	86¼	86⅖
5% Oblig. d. Bauernbank	99⅛	100⅝
4½% " " " " "	95	96⅝
4% " " " " "	90⁰/₈	91⅝
5% 3. Innere Anleihe 1908.	104⅝	104⅝

Berdiansker Börsenbericht

vom 1 März 1911.

Ulka (Belokoloska) 9 R. 32 Pf. 9 R 90
Winterweizen .. 00 " — " 10 " 10
Hartweizen .... " " — " —
.... 00 " — " -- " ...
Gerste mit 3% 6 40
Roggen ..... 9 R. — — " —
Hafer .. .. .. — " — " — " " —
Mais ... . — , ..
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 10 Waggons.
46 Rbl 25 Kop. für 100 Mark.

Witwe Joh. Dück in Schardau, Post Gnadenfeld, Taurien, wünscht jeder Zeit bis zum 15. April a.c. ihre sehr gut bebaute

Wirtschaft und Kleinwirtschaft

— große Nebengebäude — mit 23 Dessj. Winterweizen, zusammen oder geteilt, zu verkaufen. Das Kleinwirtschaftland ist in der Nähe des Dorfes. 3:2

Buch- und Musikalien-Handlung, Leihbibliothek, Abonnements auf Zeitungen.
H. Krygier,
Jekaterinoslaw, Prospekt 121.
10—8 Kataloge gratis.

„Der Weg zum Kapital" 39
ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell
viel Geld erlangen
Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert.** Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.
Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.
Redegewandte Herren, als Vertreter gesucht!

20-4
Dr. Schindler-Barnays „Marienbader Reduktions-Pillen" gegen
Fettleibigkeit
u. als ausgez. Abführmittel. Echte Verpack. In roten Schachteln mit Gebrauchsanweisung. Verkauf in allen Apotheken u. Droguen-Handlg.

Eröffne vom 1. Februar bei meiner Buchbinderei eine
Buchdruckerei.
Bestellungen werden jetzt schon angenommen. **J. T. Israilsky.**
Chortitza, Gouv. Jekaterinosl. 10 4

Die Samenhandlung
P. Wiens, Halbstadt,
empfiehlt ihre 10—8
Gemüse-, Blumen- und versch. a. Samen in bester Qualität.
Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Gesucht
ein zuverlässiges, solides, tüchtiges
Mädchen
zu Kindern und als Stütze der Hausfrau. Adresse: Хортица, Екатер. губ Генриху Францовичу Дикъ. 5:1

Suche einen verheirateten 5:2
Stellmacher,
der zugleich auch Kljutschnik sei. Näheres zu erfahren bei П. П. Фризенъ, п. о. Гришино, Bahnstat. Grischino.

Als Obermüller mit guten theor. und prakt. Kenntnissen suche Stellung. Anfr. an die Red. in Jekat. 2:2

Suche Stelle als **Untermüller** in einer größeren Mühle. Хортица, Ек. г., с. Бабурка, П. А. Шмидтъ. 2-2

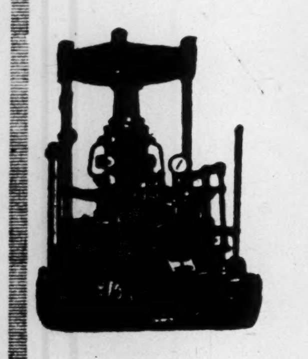
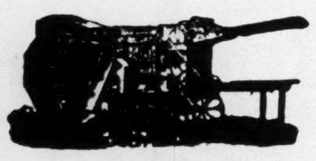
Die Pleschanower Dorfsgemeinde sucht zum künftigen Schuljahre einen verheirateten
Lehrer
mit Diplom und mehrjähriger Praxis. Adresse: Почт. отд. Пльшановскъ, Самар. губ., Сельскому Старостѣ. 4:3

Suche einen
Ladendiener
mit mehrjähriger Praxis. Eintritt sofort oder auch etwas später.
D. Warkentin, Kalinowo, п. о. Желанное, Ек. губ. 3:3

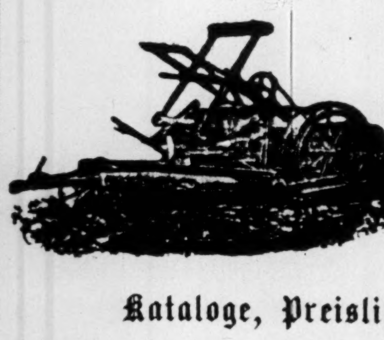
Falls Sie einen Kuhbestand haben,
seien es auch nur eine oder zwei Kühe, **so kaufen Sie unverzüglich einen Separator.** 7
Wenn Sie aber einen Separator kaufen wollen, so kaufen Sie nur den anerkannt besten Alfa Separator, denn der Alfa-Separator ist für den Landwirt eine unablässig fließende sichere Einnahmequelle, die weder von Wind noch Wetter, noch von den Launen des Börsenmarktes abhängig ist. Sie ist so sicher wie ein Staatspapier und lohnender als Sparkasseneinlagen und Bankaktien, denn der Anschaffungspreis des Alfa-Separators wirft in jedem Jahre — je nach der Größe der Maschine und Anzahl der Kühe — hundert, zwei- auch dreihundert Prozent als Nutzen ab. Wo eine sparsame Hausfrau und ein rechnender Landwirt sich befinden, da darf der Alfa-Separator nicht fehlen.
Man verlange aufklärende Druckschriften vom
Handelshause „Alfa-Nobel" Одесса, Греческая 42.

Bei Johann Wiebe, Kampenhausen sind folgende
Bullen Holländer-Race
zu verkaufen:
10:3 1 fünfjähriger, 1 anderthalbjähriger, 3 jährige.

Zur Frühjahrsaussaat!
Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrübe, verschiedene Grassamen 2c. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher 2c.
Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco
Wilhelm Schöne,
✱ Samenhandlung und Gärtnerei ✱
Jekaterinoslaw. 25:13

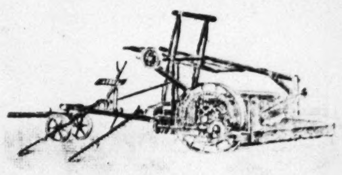
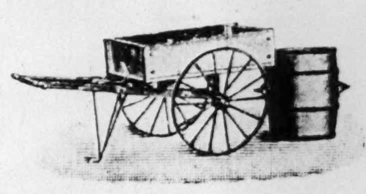



Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

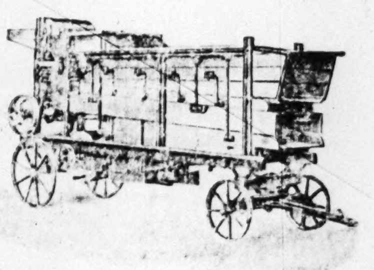
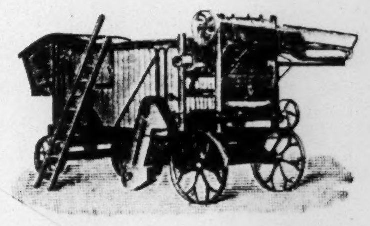


Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
33 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld).
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.

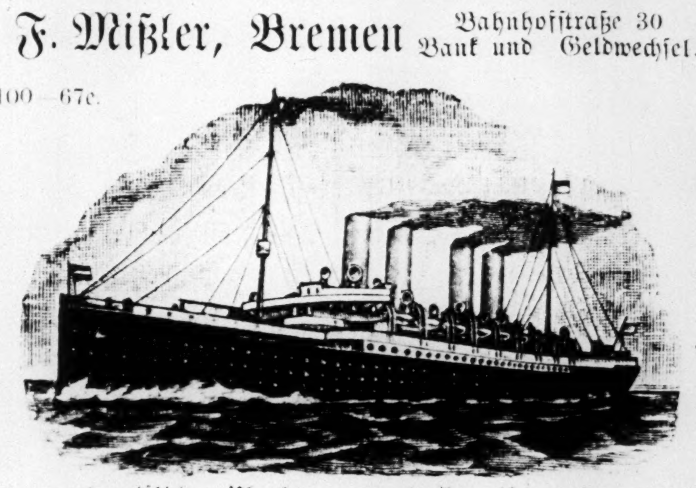
Empfehle dem Landmanne meine bestrenomierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.

„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
9 Preiskourante gratis.

Zuchtstier, Wilstermarsch, 2½ Jahr alt, aus der Cornies'schen Viehzüchterei. Preis 250 Rbl. Zu kaufen bei **Julius Bergmann,** п. о. Солоненькое, Екат. губ. имѣніе Третузное. 3—2

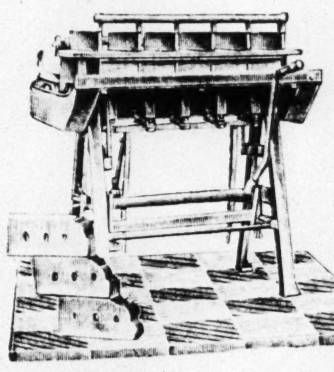
F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.
100—67e.



Passagierbeförderung
mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.
Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Günstige Gelegenheit!
Bis zum 1. April d. J. wünsche ich meine **Hochmüllerei-Mühle** in Gr.-Tokmak (für 100 Tschetw. tägliche Produktion eingerichtet) mit einem neuen 80-kräft. Diesel-Motor jederzeit zu verkaufen. Auf dem Hofe der Mühle befinden sich 5 geräumige, gut erhaltene Wohnhäuser, ein schöner Garten, artesischer Brunnen und Lagerräume für ca. 5000 Tschetw. Getreide und für die Produktion von 1½ Monaten bei Tages- und Nachtarbeit. Die Mühle hat sich im Laufe der Jahre einen ständigen und sicheren Kundenkreis erworben, und ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sich der Platzverkauf, der schon jetzt mindestens ⅓ der Produktion ausmacht, während des Baues der konzessionierten Tokmak-Bahn ganz bedeutend steigern wird.
Jak. Petr. Wall.
Adresse: Б.-Токмакъ (Тавр. губ.) 10—6

Sand bringt Reichtum!



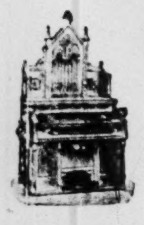
Maschinen
jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegel (Schlagtische), Mauersteine Trottuarplatten.
Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen
für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.
Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem
Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.
8 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.
Maschinenfabrik
Gesellsch. **Rempel & Kurke,** Bachmut, Gouv. Jekaterin.

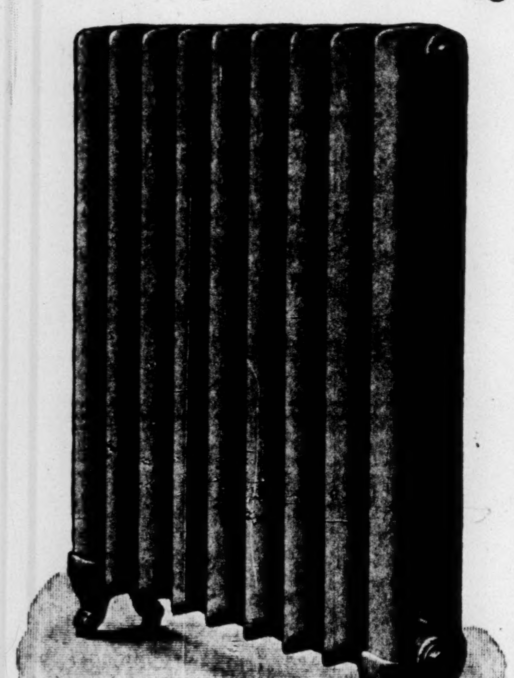
Bau vollständiger
elektrischer Licht- u. Kraftanlagen.

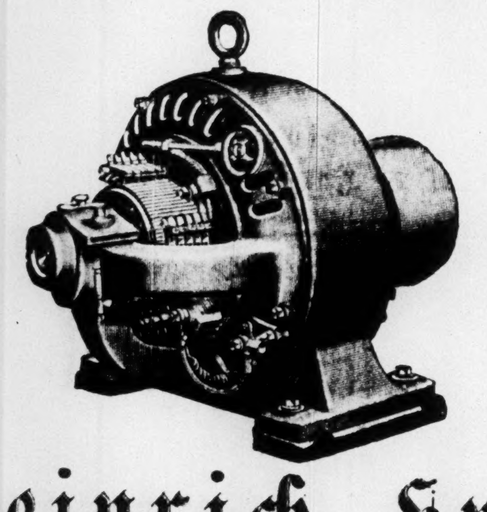
Großes Lager
sämmtlicher Bedarfsartikel für elektr. Anlagen.
Ferner:
Dampfmaschinen, Gasmotore, Pumpen, Transmissionen, Riemen etc.
Kostenanschläge bereitwilligst.
Ingenieur A. K. Tiessen.
Technisches und Elektrotechnisches Bureau.
Alexandrowsk am Dnjepr.
Telegramme: Инженеру Тиссенъ. 26 - 26

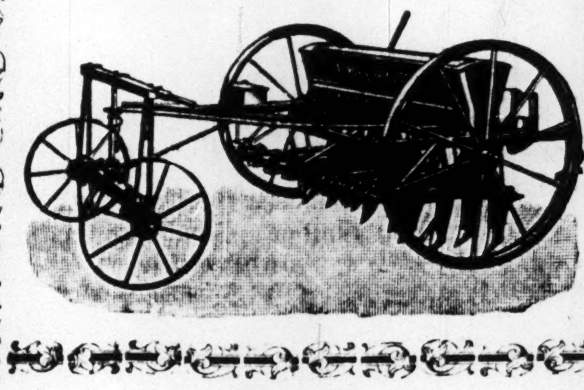
☞ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Gesellschaft
„Sanitas“
Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
— aller Art. —
Jekaterinoslaw, Sadowaja 2,
(ab 1. April — Klubstraße).
Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 2

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für
Harmoniums u. Pianos

Jahres-Verkauf über 1600 Stück.
Verlangen Sie bei Bedarf gratis uns. russischen Pracht-Katalog mit Rubel-Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning u. Bongardt, Barmen, Deutschland. 5

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.
Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.
Erbauung von Zentralheizungen aller Systeme, Kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen u. s. w.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis und franko.
Telegramm-Adresse: Екатеринослав, Гидравлика. 11

Projekte und Kostenanschläge gratis.

Projekte und Kostenanschläge gratis.
Heinrich Epp,
Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).
Elektrotechnisches Bureau.
Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.
Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.
Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.
Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.
Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel. 99

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.
— Filialen: —
Rostow a/D, Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K, Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, u. Alexandro-Newskoje bei St. Rosowka, Gouv. Jekat., Mariupol, Saratow, Dshankoi, N.-Pokrowskaja, Jeisk' Sinelnikowo, Swatowo-Lutschka, Omsk und N.-Nikolajewsk.
Verbesserte Reihedrillmaschinen:
„Крестьянка“ von 7—15 Reihen, leichteste Konstruktion. „Экономическія“ von 15—21 Reihen, stärkerer Konstruktion. Bestes Material, genaueste Montage, leichtester Gang, unverwüstlich in der Arbeit.

8000 Drillmaschinen 1910 verkauft, davon ein großer Teil an die Gouvernements-Landbaukommission.
„Zickzack“-Eggen, Campbell Packer eig. Fabrikation, Kultivatore und Säer „Planet“ und alle anderen Geräte für Landbearbeitung.
Kataloge und Preislisten gratis.

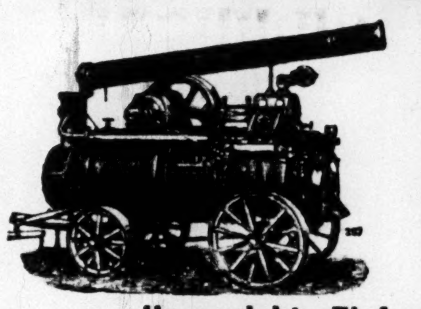
10

Die H. Dirks'schen Mennonitischen Jahrbücher
bedürfen keiner Anpreisungen: ihr Inhalt spricht für sie.

Inhaltsverzeichnis des Jahrbuchs 1909: 1) Predigt von † Pred. H. Janzen, 2) Die Geschichte des Mennonitenvölkleins in Rußland während des Jahres 1909, 3) Die Mission der Taufgesinnten und Mennoniten, 4) Lobajak, 5) Jahresbericht über die verschiedenen Zweige der inneren Mission, 6) Etwas über die sieben Sendschreiben der Offenbarung Joh. Kap. 2 und 3, 7) Aus der Gnadenfelder Gemeindechronik, 8) Ansprache des † Aeltesten A. Görz bei der Einweihung der Ohrloffer Mädchenschule, 9) † A. A. Edigers Lebensabriß, 10) Biographie und Nekrolog des † A. A. Neufeld, 11) Vernunftgemäß, 12) Aehrenlese.

Verlag von H. A. Ediger—Berdjansk.

Preis inkl. Porto nur 70 Kop.

Gesamterzeugung weit über ½ Million PS.
R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU (Deutschland)
Fahrbare und feststehende Sattdampf- und Patent-

Heißdampf-Lokomobilen
von 10—600 PS.

Unerreichte Einfachheit, Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit.
Bewährteste Kraftmaschinen für
alle industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe
FILIALE IN KIEW, PUSCHKINSKAJA № 6.

7

Handelshaus
K. Hildebrand's Söhne & Prieß.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
Preis-Kourant gratis.
11-c.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.